

Wer hat Angst vor Finnegans Wake?

GOTTLIEBEN. Das Bodmanhaus hat keine Angst vor James Joyce. Es lädt den weltweit vernetzten, vielfach ausgezeichneten Joyce-Experten Fritz Senn nach Gottlieben. Er versteht es, verständlich und humorvoll in das Werk des irischen Schriftstellers einzuführen. Der Schwerpunkt der Veranstaltung gilt dann dem Text selber. Auch das passt zur Joyce-Stiftung: In ihren Räumen in der Zürcher Altstadt diskutieren angefressene Leser seit drei Jahrzehnten Joyces Bücher, Seite für Seite, Satz für Satz, streiten und lachen. Mitglieder der Finnegans Wake-Lesegruppe kommen mit Fritz Senn nach Gottlieben und diskutieren auf der Bühne – auf Deutsch; die diskutierte Textstelle wird eingeblendet. Das Publikum ist eingeladen, mitzuratseln und mitzulachen.

Einmal pro Programm besucht das Bodmanhaus eine andere Institution oder lädt sie ein. Mit der Joyce-Stiftung verbindet es auch ein wichtiger Gönner: Beide Institutionen haben dem Thurgauer Robert Holzach eine wichtige Starthilfe zu verdanken. Seit 1985 ist die James Joyce-Stiftung ein Zentrum des internationalen wissenschaftlichen Austauschs, aber auch Treffpunkt für Leserinnen und Leser. (red.)

Sa, 29.11., 17 Uhr, Bodmanhaus

Haydn und zwei Raritäten

KREUZLINGEN. Der Thurgauer Kammerchor gibt auch heuer zwei Konzerte in der Klosterkirche. Hauptwerk ist Haydns «Schöpfungsmesse». Das Meisterwerk entstand 1801, zwei Jahre nach Vollendung des Oratoriums «Die Schöpfung»; ein ohrenfälliges Thementat gab dem Werk den populären Namen. Dazu erklingen zwei Raritäten mit Weihnachtsmusik: Die Hirtenszene von Jakub Lokay (geb. 1752) aus dem Archivbestand des Nationalmuseums Prag hat der Thurgauer Kammerchor bereits 1985 aufgeführt und auf CD eingespielt. Corellis berühmtes Weihnachtskonzert erklingt in reizvoller zeitgenössischer Einrichtung für zwei Blockflöten, Streichorchester und Continuo. Die Solopartie übernehmen Vera Ehrensperger, Barbara Hensinger, Simon Witzig und Rudolf Ruch, an der Orgel und am Cembalo Irene Roth-Halter. Es spielt das Thurgauer Barockensemble unter Raimund Rüegge. (red.)

Sa, 29.11., 20 Uhr/So, 30.11., 16 Uhr, Klosterkirche; Vorverkauf bis 28.11.: Papeterie Bodan, 071 672 11 11

Ein Klaviertrio wie eine Windbö

FRAUENFELD. Das aufstrebende Schweizer Klaviertrio Rafale nennt sich nach dem französischen Wort für Windbö – Metapher für jede Art von musikalisch belebter Bewegung. 2008 gegründet, seither zahlreiche Konzerte in der Schweiz und im Ausland. Maki Wiederkehr (Klavier), Daniel Meller (Violine) und Flurin Cuonz (Violoncello), alle Jahrgang 1986, interpretieren Robert Schumanns Fantasiestücke für Klaviertrio op. 88, Debussys Klaviertrio G-Dur und das «Erzherzog-Trio» B-Dur von Beethoven. (red.)

Mo, 1.12., 20 Uhr, Stadtcasino; Vorverkauf Witzig, 052 723 29 00; www.konzertgemeinde.ch

«Jetzt einfach Nerven bewahren»

Wegen einer Kommunikationspanne findet ein Konzert in Moskau ein Jahr früher als geplant statt. Wenig Zeit blieb da für den St. Galler Dirigenten Mario Schwarz, der Werke von Paul Huber und Gian Antoni Derungs präsentieren wird.

MARTIN PREISSER

ST. GALLEN. Geplant war die Aufführung von Gian Antoni Derungs' szenischem Musikstück über Henri Dunant für den 2. Dezember. Nächsten Jahres. Meinte jedenfalls Mario Schwarz, künstlerischer Leiter des Collegium Musicum St. Gallen. Die Schweizer Botschaft, die den Anlass organisierte, meinte aber 2014. Lange blieb das Missverständnis unbemerkt. Vor vierzehn Tagen wurde klar, dass das Konzert am Dienstag, ein Jahr früher als gedacht, stattfinden würde. «Das bedeutet schon einen rechten Adrenalinschub», sagt Mario Schwarz. «Aber jetzt heisst es einfach Nerven bewahren.» Das sei ein Engagement «mit Abenteuer inbegriffen». Heute fliegt Schwarz nach Moskau, um mit dem dortigen Staatlichen Moskauer Kammerorchester «Musica Viva» und dem Staatlichen Moskauer Kammerchor «Intrada» zu proben. Die vier Gesangssolisten, darunter die Tochter des Dirigenten, Muriel Schwarz, kommen aus der Schweiz.

Schrecken des Krieges

Beide Musikwerke des Konzerts, das die Schweizer Botschaft in Moskau organisiert, stammen von Schweizer Komponisten. Vom St. Galler Paul Huber wird die Sinfonie «Von der Angst unserer Zeit» aus dem Jahr 1961 erklingen. Und erneut wird das szenische Werk über Henri Dunant von Gian Antoni Derungs gespielt. Das Libretto stammt von alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz (s. Kasten). Beide Werke setzen sich mehr oder weniger direkt mit den Schrecken des Krieges auseinander. Angesichts des Ukraine-Konflikts sind es hochaktuelle Werke. Musik gegen Krieg und Leid, dazu mit einem Text eines ehemaligen Schweizer Bundespräsidenten, ist das auch ein politisches Signal, das da in Moskau ausgesendet wird? Sowohl Mario Schwarz wie Hans-Rudolf Merz verneinen. «Man könnte das Stück über Dunant überall auf der Welt aufführen», sagt Merz. «Es überzeugt vor allem durch seine humanitäre Botschaft.» Auch Dirigent Mario Schwarz



Bild: Urs Bucher

Dirigent Mario Schwarz (rechts) führt in Moskau Gian Antoni Derungs' szenisches Musikwerk über Henri Dunant auf. Alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz (links) hatte für das 2010 uraufgeführte Stück das Libretto geschrieben.

findet, das musikalische Porträt über den Rot-Kreuz-Gründer sei weniger ein politisches Werk als eines, das den humanitären Gedanken unterstreiche.

Im Moment weiss Schwarz gar nicht genau, was ihn in Moskau

erwartet. Er kennt im Augenblick nur den Namen seines Hotels. Da die Vorbereitungszeit von über einem Jahr durch den Kommunikationsfehler auf gerade mal zwei Wochen geschrumpft ist, hiess es jetzt für Schwarz

intensivstes Partiturstudium. Wie bringt er einem unbekanntem russischen Orchester in nur drei Tagen moderne Werke wie die von Paul Huber und Gian Antoni Derungs bei, wie kann da der Funke überspringen, den es

braucht, um mit solcher Musik zu überzeugen? «Das Feuer muss in mir brennen, dann kann ich es auch bei den Musizierenden entfachen», sagt Schwarz. Die Proben werden auf Englisch, mit Dolmetscher und den gängigen italienischen Musikbegriffen, die jeder Musiker kennt, abgehalten.

Hans-Rudolf Merz Leben in ruhigeren Bahnen

Es gibt zwei Persönlichkeiten seiner Heimat, die alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz besonders bewundert: den Dichter Robert Walser, den Merz als Schüler noch durch Herisau laufen sah, und Henri Dunant, den Gründer des Roten Kreuzes. Für das szenische Werk über Dunant des 2012 verstorbenen Bündner Komponisten Gian Antoni Derungs hat Hans-Rudolf Merz das Libretto geschrieben, in dem er in fünf Szenen Leben und Wirken Dunants in den wichtigen Kernpunkten darstellte. Das Werk wurde 2010

in Heiden uraufgeführt. Weitere Aufführungen in Genf und Sarajevo folgten. «Das Rote Kreuz ist in seiner weltumspannenden Ausrichtung eine der genialsten Ideen, die je von einem Schweizer kam», schwärmt der alt Bundesrat über Dunant und freut sich, dass das packende, emotionsgeladene Werk von Gian Antoni Derungs nun auch in Moskau zu hören sein wird. Hans-Rudolf Merz, von 2003 bis 2010 Bundesrat, spricht selbst Russisch und hat während seiner Amtszeit als Bundespräsident 2009 Politiker wie Wladimir Putin oder Dmitri Medwedew persön-

lich kennengelernt. Heute begrüsst er die vermittelnde Haltung des Bundesrates gegenüber der Ukraine-Problematik. Hans-Rudolf Merz präsidiert im Moment die Schweizer Patenschaft für Berggemeinden. Die nach einem Bundesratsmandat oft übliche Vortragstätigkeit hat er reduziert. Der 72jährige alt Bundesrat geniesst heute seine freie Zeit. Er widmet sich der Familie, liest gerne und spielt Klavier. «Im Moment sind es die Mozart-Sonaten», sagt Merz. «Sie gelangen am besten morgens in der Früh.» (map)

Jenseits des Schoggi-Klischees

Das Konzert wurde aus Anlass von 150 Jahren Unterzeichnung der Rot-Kreuz-Konvention und 200 Jahren diplomatische Beziehungen Schweiz-Russland organisiert. «Und mit dieser eindringlichen Musik zweier Schweizer Komponisten können wir natürlich auch als musikalische Botschafter ein Stück Schweiz jenseits des Schoggi-Klischees zeigen und ein Stück unseres Denkens via Kultur vermitteln. Mit dem Werk über Henri Dunant zeigen wir einen Schweizer, einen Mann, der die Welt mit seiner Rot-Kreuz-Idee vielleicht am meisten beeinflusst hat», sagt Mario Schwarz.

Böser Witz mit Charme und Schalk

Was für ein satirischer Wortkünstler: Mit Alfred Dorfer gastiert einer der Grossen des deutschsprachigen Kabarets in der Kellerbühne. In seinem Soloprogramm «Bis jetzt» nimmt der Österreicher das Dasein klug und unerbittlich aufs Korn.

ANDREAS STOCK

ST. GALLEN. Womit soll man beginnen? Die Frage nach dem Anfang, die am Anfang des Abends von Alfred Dorfer steht, gilt auch für einen Text, der auf ein paar Zeilen zu fassen versucht, was diesen österreichischen Kabarettisten auszeichnet. Und wieso es sich lohnt, noch eine der beiden Aufführungen zu besuchen.

Mit sprachlichem Florett

Dorfer – Schauspieler, Kabarettist, Kolumnist, Landsmann und Kollege von Josef Hader («Indien») –, kündigt einen Abend an, indem es ums Denken gehen werde – «dennoch wird die Politik vorkommen». Der Wiener denkt schnell und scharf, ist ein Meister des sprachlichen Floretts. Damit trifft er ins Herz eines Daseins voller Widersprüche, menschlicher Schwächen und gesellschaftlicher Missstän-

de. Mit schwarzem Humor und gehöriger Selbstironie zielt er ebenso auf sich selbst. Die eigene Biographie, zugespitzt und fiktionalisiert von der Wiege bis zum Jenseits, dient als roter Faden, an den er die Widerhaken des Lebens knüpft: Konsum («Der Sex des Alters, der mit 17 beginnt»), Genderkrampf oder unzulängliche Lebenshilfe, wie sie Astrologie oder Soziologie («Hilfswissenschaft, die nichts hilft») bieten. Das wird freilich nicht in die erstbeste Pointe gepackt – für einen Kalauer entschuldigt sich Dorfer beinahe.

Nein, sein träfer Witz kommt in geschliffenen Worten; assoziativ, präzise und gnadenlos werden Scheinfreiheit oder Midlife Crisis aufs Tapet gebracht: «Wir Männer wissen nichts – das aber besser. Wir haben keine Ahnung, aber genau das können wir ausführlich erklären.» Der das sagt, blickt fröhlich in die Reihen in

der gut besetzten Kellerbühne. Der Schalk in den Augen scheint ihm bis zu den Zehenspitzen durch den schlanken Körper zu kribbeln, wird in einer varian-

tenreichen Mimik sichtbar und in Armen und Händen, die mit weiten Gesten die Ungeheuerlichkeiten munter illustrieren, die er seinem höchst erheiterten

Publikum charmant aufischt. Was, Sie glauben noch an die Freiheit der Presse und an die Demokratie? – «Optimismus ist eine Form von Informationsmangel», erklärt er.

Die Schweiz kommt auch vor

Der bestens informierte Satiriker vergleicht Österreich und Deutschland, vergisst Vorarlberg nicht («so eine Art Versuchsschweiz») und lässt die Schweiz ebenfalls nicht ungeschoren. Da freut er sich diebisch, als der helvetische Spott vom Publikum zurückhaltender quittiert wird. Böse wird ihm niemand sein, trotz seiner bitterbösen Bestandaufnahme der Welt. Denn die ist gescheit, gewitzt und geschwind – der Abend ist bereits zu Ende, dabei hatte er doch erst angefangen.



Bild: Ralph Ribi

Satiriker bis in die Fingerspitzen: Alfred Dorfer in der Kellerbühne.

Heute Fr und morgen Sa, 20 Uhr, Kellerbühne St. Gallen